

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1493

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1493



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Mehr Nachhaltigkeit und Fairness für unser Lebensmittelangebot

Maya Graf, Co-Präsidentin der Fair-Food-Initiative, Nationalrätin

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Medienschaffende, sehr geehrte Damen und Herren

Angesichts der Temperaturen der letzten Tage und Wochen ist klar: Nachhaltigkeit beginnt vor Ort. Auch in unseren Kühlschränken und auf unseren Tellern. Denn die Produktion und der Vertrieb von Lebensmitteln beeinflussen unsere Umwelt stark.

Für die heute hier versammelten Organisationen ist deshalb klar: Lebensmittel sollen im Einklang mit dem Tierwohl und der Umwelt und unter fairen Arbeitsbedingungen produziert werden. So wollen es die Konsumentinnen und Konsumenten. Die Fair-Food-Initiative fördert die nachhaltige Land- und Ernährungswirtschaft in der Schweiz. Sie gibt dem Bundesrat aber auch Instrumente in die Hand, um die Qualität von Lebensmittelimporten zu verbessern. Produkte aus fairem Handel und bäuerlichen Familienbetrieben sollen bei den Importen begünstigt werden. Weiter erwarten wir von der Schweiz ein starkes Engagement dafür, die heutigen Welthandelsregeln mit den UNO-Nachhaltigkeitszielen zu verbinden. Das hat die Bevölkerung mit ihrem Ja zum Gegenvorschlag der Bauernverbandsinitiative zur Ernährungssicherheit bereits gefordert. Doch es braucht Druck, damit den Worten auch Taten folgen.

Das will die Fair-Food-Initiative erreichen

Die Fair-Food-Initiative will erreichen, dass es ein grösseres Angebot an Lebensmitteln gibt, die von guter Qualität sind und die umweltschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Davon profitieren alle: Tiere, Umwelt und Klima, Konsumentinnen und Konsumenten, Bäuerinnen und Bauern. Nur mit einer umweltgerechten Landwirtschaft können wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten und einen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Fast die Hälfte der Lebensmittel in der Schweiz wird heute importiert. Statt schrankenlosem Freihandel braucht es auch für diese Importe eine Qualitäts- und Nachhaltigkeitsstrategie. Der weltweite Handel mit Lebensmitteln darf nicht auf Kosten des Tierwohls, der Umwelt, des Klimas oder der bäuerlichen Landwirtschaft erfolgen.

Die Unterstützung für eine artgerechte Tierhaltung in der Schweiz ist gross. Trotzdem landen immer mehr importierte Eier und Fleisch aus industrieller Massentierhaltung in den Regalen – und dies ohne transparente Information. Die Fair-Food-Initiative verbessert die Deklaration, damit die Konsumentinnen und Konsumenten die Wahlfreiheit haben. Und sie stoppt

Lebensmittel aus tierquälerischer Produktion. Bäuerinnen und Bauern sollen mit ihren Produkten einen anständigen Preis erzielen. Die Initiative fördert die Vermarktung und Verarbeitung von regional, nachhaltig produzierten Lebensmitteln. Das macht sie nicht teurer, sondern frischer und gesünder. Die Auswahl und Wahlfreiheit wird grösser.

Heute wird ein Drittel der Lebensmittel weggeworfen, weil etwa die Ablauffrist zu kurz ist oder absurde Normen wie Standardgrössen gelten. Food Waste vermeiden, heisst am richtigen Ort sparen. Die Initiative bekämpft die Verschwendung von Lebensmitteln.

Die Zeichen der Zeit sind klar: Der Bundesrat hat internationale Verpflichtungen zu erfüllen, die alle in die gleiche Richtung zielen: mehr Nachhaltigkeit, auch beim Lebensmittelangebot. Zu nennen sind die Umweltziele 2030 der UNO (SDG) oder das Klimaabkommen von Paris. Ohne Einbezug der Lebensmittel, die einen Drittel unseres ökologischen Fussabdrucks ausmachen, können diese Ziele nicht erreicht werden. Die Fair-Food-Initiative gibt dem Bundesrat die nötigen Instrumente in die Hand.

Die Umsetzung: Anreize für mehr Nachhaltigkeit und Qualität statt Verbote

Die Fair-Food-Initiative baut bei der Umsetzung auf bewährten Massnahmen und Instrumenten auf. Sie führt nicht zu mehr, sondern zu besseren Regeln. Sie setzt nicht primär auf Verbote, sondern auf ein bewährtes Anreiz-System für mehr Qualität und Nachhaltigkeit. Das kennen wir in der Schweizer Landwirtschaftspolitik schon länger. Für die Schweizer Landwirtschaft bedeutet das ganz konkret, dass mit der Agrarpolitik 22+ eine ressourcenschonende, klimafreundliche Landwirtschaft vorangetrieben werden muss und mit ihr die erfolgreiche Qualitätsstrategie für die gesamte Wertschöpfungskette in Lebensmittelproduktion und -vertrieb.

Auch bei Importen will die Fair-Food-Initiative Qualität und Nachhaltigkeit stärken. Sie verlangt für importierte Lebensmittel keine Schweizer Standards. Sie verlangt aber, dass nachhaltige Entwicklung und eine bäuerliche Landwirtschaft gefördert werden. Nachhaltigkeitskriterien müssen sowohl bei den bestehenden internationalen Handelsverträgen, als auch in der Weiterentwicklung und der Ausarbeitung neuer Handelsverträge ausgehandelt und implementiert werden.

In Anbetracht des Klimawandels, der fortschreitenden Zerstörung der natürlichen Ressourcen und zunehmender sozialer Ungleichheit auf dem Globus ist es an der Zeit, dass die Schweiz eine Vorreiterrolle einnimmt und sich verstärkt für die – soziale und ökologische – Nachhaltigkeit im Lebensmittelsektor einsetzt. Die Fair-Food-Initiative ist ein gangbarer und konkreter Weg in diese Richtung.

Breite Unterstützung für die Fair-Food-Initiative

Die Unterstützung für die Anliegen der Fair-Food-Initiative wächst jeden Tag. Bereits 40 Organisationen, Parteien oder Verbände sind dem Unterstützungskomitee beigetreten oder haben die Ja-Parole beschlossen, so jüngst etwa die SVP Kanton Waadt und die EVP Schweiz. Dies zeigt, dass die Initiative auf breite Akzeptanz stösst und den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land wichtig ist, was auf ihren Tellern landet. Denn so wie wir essen – so sieht die Welt schliesslich aus. Mit einem Ja zur Fair-Food-Initiative leistet die Schweiz ihren Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit und Qualität beim Lebensmittelangebot.



Renforcer l'offre en denrées alimentaires durables

Adèle Thorens, conseillère nationale, Les Verts

La version orale fait foi.

L'initiative pour des aliments équitables veut renforcer l'offre en denrées alimentaires de qualité, en favorisant sur le marché les aliments produits dans le respect des animaux et de l'environnement, ainsi que dans des conditions de travail équitables.

Elle répond à une demande de plus en plus forte des consommateurs. Ceux-ci en ont assez des scandales liés à l'alimentation : lasagnes à la viande de cheval, élevage industriel, fruits et légumes produits dans des conditions de quasi-esclavagisme, déforestation massive pour produire de l'huile de palme... Les consommateurs aspirent à plus de transparence et à des modes de production corrects.

Des instruments éprouvés pour des aliments de qualité

L'initiative ne demande pas d'imposer les normes de production suisses aux importations, ni de contredire les engagements internationaux de notre pays. Elle propose au contraire plusieurs pistes, basées sur des instruments éprouvés, parmi lesquelles le parlement pourra faire son choix lors de l'élaboration de la loi d'application.

Favoriser les produits locaux

Pour renforcer l'offre en denrées alimentaires durables et de qualité, il faut d'abord soutenir les produits de proximité et de saison, car ils ont un moindre impact sur l'environnement, bénéficient d'une meilleure traçabilité et sont produits dans des conditions de travail correctes. L'initiative propose donc d'« encourager la transformation et la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière ».

Rendre les produits durables importés plus attractifs

Il existe d'ores et déjà des produits importés dont la durabilité est validée par des standards internationalement reconnus. L'initiative propose de les favoriser, afin qu'ils soient plus nombreux mais aussi pour rendre leur prix plus attractif :

- Cela pourrait être fait via des conditions douanières plus clémentes. De telles facilités sont déjà appliquées dans d'autres domaines, par exemple aux biocarburants répondant à des critères de durabilité.

- Autre possibilité, les conventions d'objectifs : les importateurs et les détaillants pourraient s'engager à augmenter la part des produits alimentaires importés répondant à des standards de durabilité. Un détaillant suisse bien connu axe ses publicités sur ce thème. Faire des promesses publicitaires en évoquant la prochaine génération, c'est bien. Mais prendre des engagements fermes, qui concernent toute la branche, y compris ses moins bons élèves, c'est encore mieux. Ainsi les conditions sont les mêmes pour tous.

Signaler les produits importés issus de modes de production contestables

Renforcer l'offre en denrées alimentaires durables, cela signifie aussi défavoriser les denrées alimentaires produites dans des conditions écologiques ou sociales désastreuses. Malheureusement, l'information sur les modes de production des produits importés est lacunaire. L'initiative permettrait à la Confédération de légiférer sur la déclaration des modes de production et de transformation des denrées alimentaires, afin d'améliorer la traçabilité et la transparence.

Une obligation de déclarer peut en effet suffire pour exclure du marché des produits issus de pratiques inacceptables. Aujourd'hui, les œufs de poules en batterie importés doivent par exemple être déclarés (ce type d'élevage est interdit en Suisse). Résultat, les commerces de détail ont renoncé à les proposer en rayon, considérant que les consommateurs refuseraient d'acheter de tels produits, même à bas prix. Cependant, on trouve des œufs de poules en batterie, non déclarés, dans les produits transformés. Et nous importons de la viande issue d'élevages industriels méprisant les besoins les plus élémentaires des animaux, là aussi sans déclaration. Cela doit changer.

Pourquoi l'initiative pour des aliments équitables est nécessaire

Les Verts, avec le soutien des consommateurs et des agriculteurs, se sont engagés depuis des années pour renforcer l'offre en denrées alimentaires de qualité. Nous avons lutté contre le Cassis-de-Dijon, proposé des critères de durabilité crédibles pour les accords de libre-échange, ou encore exigé plus de transparence lors de la révision de la Loi sur les denrées alimentaires. Sans succès jusqu'ici.

Les projets du Conseil fédéral en matière de politique agricole, orientés sur un libre-échange sans aucune règle du jeu, ainsi que des accords de libre-échange comme Mercosur, risquent de péjorer encore la situation. De facto, le Conseil fédéral refuse tout simplement d'appliquer le nouvel article constitutionnel sur la sécurité alimentaire, qui exige pourtant de renforcer la durabilité lors des échanges dans le secteur agro-alimentaire.

Des dispositions constitutionnelles claires, telles que le propose l'initiative, sont donc nécessaires. Elles s'inscrivent dans l'application de l'accord de Paris et des objectifs de développement durable des Nations Unies. Car, pour rappel, notre alimentation est responsable de près de 30 % de notre impact environnemental.



Was bedeutet die Fair-Food-Initiative für die Länder des Südens?

Markus Allemann, Geschäftsführer SWISSAID

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Medienschaffende, sehr geehrte Damen und Herren

Die Fair-Food-Initiative berücksichtigt die internationale Dimension des Schweizer Ernährungssystems. Das ist zentral, denn die Hälfte der Lebensmittel in der Schweiz wird importiert. Das bedeutet:

- In der Schweiz leben wir zunehmend auf Umweltkosten anderer Länder.
- Wir «profitieren» von unfairen sozialen Bedingungen im Ausland.

Für SWISSAID ist es speziell wichtig, dass die in der Schweiz verkauften Lebensmittel nicht nur umwelt- und tierfreundlich, sondern auch unter fairen Bedingungen hergestellt und gehandelt werden. Denn im weltweiten Handel gehören die Bäuerinnen und Bauern im Süden oft zu den Verlierern.

Was bedeutet die Fair-Food-Initiative konkret für die Entwicklungsländer? 20 Prozent der Importe stammen aus Entwicklungsländern. Aus dem Süden importieren wir vor allem Kaffee, Kakao, Früchte und Pflanzenöle. Einige Produkte werden direkt konsumiert, andere werden zu Fertigprodukten verarbeitet.

Bei der Banane, die direkt konsumiert wird, funktioniert fairer Handel gut, «Fair Trade»-Bananen sind ein Verkaufsschlager. Doch leider ist die Banane die Ausnahme, nicht die Regel.

Wie ist es zum Beispiel beim Kaffee? Im Laden können wir uns ebenfalls für die «Fair Trade»-Variante entscheiden, aber im Restaurant? Da trinken wir Kaffee und kaum jemand fragt nach Herkunft und Produktionsweise. Dasselbe gilt bei allen verarbeiteten Produkten. In vielen Fertigprodukten ist Palmöl enthalten. Palmöl, welches auf Kosten von Mensch und Umwelt produziert wird.

Deshalb sind Zielvereinbarungen wichtig, wie sie die Fair-Food-Initiative vorsieht. Mit Importeuren und Detailhändlern sollen Ziele ausgehandelt werden, beispielsweise ökologische und soziale Mindeststandards für Importprodukte. Nein, wir reden nicht von Schweizer Standards; internationale Standards, wie jene der Internationalen Arbeitsorganisation ILO oder etablierte Labels wie Bio oder Fair Trade sind ebenfalls möglich. Das ist wichtig, denn somit müssen keine neuen Standards erfüllt und kontrolliert werden, was den Aufwand der Produzentinnen und Produzenten im Süden reduziert.

Fairer Handel ist für die Entwicklungsländer enorm wichtig. Denn die Weltmarktpreise, zum Beispiel für Kakao, unterliegen grossen Schwankungen. Aufgrund dieser Unsicherheiten sehen viele junge Menschen keine Zukunft mehr im Kakaoanbau und wandern in die Slums der Grossstädte ab. Wenn dank fairem Handel garantierte Mindestpreise bezahlt werden, wird die Landwirtschaft im Süden wieder attraktiver. So fördert der faire Handel auch die Ernährungssicherheit der Entwicklungsländer. Die höheren Preise sorgen dafür, dass weiterhin in die Landwirtschaft investiert wird. Sie ist damit auch ein Mittel gegen den Hunger.

Die Fair-Food-Initiative setzt explizit auf die bäuerliche Landwirtschaft, welche SWISSAID seit jeher unterstützt. Die bäuerliche, und insbesondere die ökologische Landwirtschaft, hat entscheidende Vorteile gegenüber der industriellen Landwirtschaft. Sogar für den Klimaschutz, denn die bäuerliche Landwirtschaft verursacht nicht nur weniger Klimagase, sondern absorbiert diese zusätzlich mit dem Aufbau von Humus im Boden.

Was diesen Sommer bei uns für viel Gesprächsstoff und Feuerwerksverbote führte, ist im globalen Süden schon lange bittere Realität: Jene Menschen, die am wenigsten Schuld am Klimawandel tragen, sind die am stärksten Betroffenen. Bei Ernteaufschlägen, aufgrund von Dürren, geht es ums Überleben. Der Klimaschutz ist deshalb für SWISSAID ein zentrales Anliegen. Die Förderung der biologischen Landwirtschaft, die Reduktion von CO₂-Emissionen beim Transport von Lebensmitteln sowie die Reduktion von Food Waste sind wichtige Pfeiler im Klimaschutz. Die Fair-Food-Initiative schaut über den schweizerischen Tellerrand hinaus und kommt gerade auch deshalb den Bäuerinnen und Bauern im Süden zu Gute.



Die Fair-Food-Initiative für das Tierwohl – in der Schweiz und im Ausland

Heinz Lienhard, Präsident des Schweizer Tierschutz STS

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Medienschaffende, sehr geehrte Damen und Herren

Die Schweiz importiert jährlich rund 120'000 Tonnen Fleisch, 100'000 Tonnen Milchprodukte und 700 Millionen Eier. Hinter diesen Zahlen stehen rund 100 Millionen Tiere, die im Ausland für unseren Konsum leben und sterben. Viele von ihnen unter schlimmsten Bedingungen, die in der Schweiz verboten sind. Das sind Tatsachen. Doch leider ist vielen Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten nicht bewusst, wie viel Tierleid hinter den importierten, anonymen tierischen Lebensmitteln steckt. Die Fair-Food-Initiative will das ändern.

Informierte Konsumentinnen und Konsumenten sind bereit, für fair produzierte, gesunde Lebensmittel etwas mehr zu bezahlen, wenn sie die Wahl haben. Auch das ist eine Tatsache. Wir sehen das bei den steigenden Umsatzzahlen zum Beispiel bei den Schweizer Freilandeiern und beim Fleisch aus seriösen Schweizer Labelproduktionen. Weshalb soll das bei importierten Lebensmitteln anders sein?

Natürlich kommen nun Gegenargumente: Dass die Schweiz ein zu kleiner Player sei, zu wenig Gewicht besitze, um sich im internationalen Handel durchzusetzen. Doch wenn ein Land 220'000 Tonnen Fleisch und Milchprodukte sowie 700 Millionen Eier importiert, dann ist es – international gesehen – kein kleiner Player. Ein solches Abnehmerland kann Bedingungen stellen. Nicht mit detaillierten Standards, sondern mit der Bevorzugung von tierschutzkonformen Produkten in unserem Einfuhrsystem.

Die Schweiz ist nicht in der Lage, sich mit allen Lebensmitteln, auch denjenigen tierischer Herkunft, selbst zu versorgen. Nun hört man das Argument, auf dem internationalen Markt würden kaum Möglichkeiten bestehen, fair produziertes Fleisch, Milchprodukte und Eier zu finden. Diese Behauptung stimmt nicht. Es gibt auch im Ausland akzeptable Haltungsformen von Nutztieren und Betriebe, die bereit sind, tierschutzkonforme Produkte in die Schweiz zu liefern.

Der Import von billigen, anonymen Lebensmitteln ist aber auch eine Problematik, die in einem direkten Zusammenhang mit der einheimischen Produktion steht. Ein Schweizer Bauer kann seine Tiere nur anständig halten, wenn er dafür fair entschädigt wird. Deshalb macht die Fair-Food-Initiative auch im Inland mit dem Tierschutz ernst. Sie verpflichtet den Bund, das Angebot an gesunden, umwelt- und tierfreundlich erzeugten Lebensmitteln zu stärken. Das ist bitter notwendig, ganz besonders auch aus Sicht des Tierschutzes. Zwar werden heute tiergerechte

Produktionsmethoden mit Direktzahlungen gefördert. Doch eine fehlgeleitete Agrarpolitik führt dazu, dass hierzulande immer mehr kleine und mittlere Bauernhöfe aufgeben müssen. Eine fatale Entwicklung, die den Trend zur Massentierhaltung in Tierfabriken fördert. Ein Trend, der gebrochen werden muss. Auch aus dieser Sicht braucht es die Fair-Food-Initiative.



Signification de l'initiative pour des aliments équitables pour la production locale

Anne Challandes, membre du comité de l'Union suisse des paysannes et des femmes rurales

La version orale fait foi.

L'initiative pour des aliments équitables donne mandat à la Confédération d'encourager la transformation et la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière. Qu'est-ce que cela signifie ? Pourquoi l'Union suisse des paysannes et des femmes rurales soutient-elle activement cette initiative ?

Favoriser une production locale de denrées alimentaires, c'est principalement :

1. Fournir à notre population une nourriture de haute qualité, saine, authentique et respectueuse de l'environnement
2. Soutenir les familles paysannes et les secteurs situés en amont et en aval
3. Maintenir un paysage ouvert et une occupation décentralisée du territoire

Premièrement, l'agriculture suisse produit des denrées alimentaires de très haute qualité grâce à des professionnels qui sont au bénéfice d'une excellente formation. Les normes de production et les standards élevés imposés à la production suisse, de même que leur contrôle, garantissent une alimentation saine, authentique et respectueuse de l'environnement. L'agriculture suisse fournit une bonne moitié de notre nourriture, ce niveau d'autoapprovisionnement doit être maintenu, en cela, l'initiative pour des aliments équitables vient compléter le nouvel article constitutionnel sur la sécurité alimentaire plébiscité par le peuple en septembre 2017. De plus, l'initiative donne de meilleures chances à l'agriculture suisse en établissant une concurrence plus juste avec les denrées importées.

Une production locale et de saison c'est aussi la proximité, c'est un gage de confiance entre les producteurs et les consommateurs, c'est un impact moindre sur l'environnement. Les circuits sont courts, les denrées sont saines, elles arrivent fraîches sur les étals, la répartition des marges est meilleure, tout le monde y gagne.

Deuxièmement, encourager la production, la transformation et la commercialisation locale des denrées alimentaires, c'est soutenir les familles paysannes et les secteurs économiques liés à l'agriculture. L'ensemble de la filière agroalimentaire, qui comprend toutes les activités économiques de la production des matières premières jusqu'à leur consommation – du champ à l'assiette – y compris la transformation et le commerce, compte près de 100'000

établissements selon les chiffres de 2015¹, soit 574'000 postes de travail. C'est donc un secteur d'emploi important qui constitue 11% du total des emplois recensés en Suisse.

Indépendamment des chiffres, c'est à nos yeux un secteur essentiel surtout parce qu'il nous nourrit, tous autant que nous sommes dans ce pays, et parce qu'il n'y a rien de plus essentiel que la nourriture.

Dans les quelque 52'000 exploitations agricoles que compte notre pays ce sont plus de 153'000 personnes qui travaillent, dont plus de 55'000 femmes². Soutenir la production locale c'est aussi assurer l'emploi et une rémunération correcte de toutes ces personnes.

Enfin troisièmement, les familles paysannes assurent une occupation décentralisée du territoire, contribuent au tissu économique et social des régions et entretiennent le paysage dont nous profitons tous les jours. Les surfaces agricoles et les alpages représentent plus d'1/3 du territoire suisse. Leur occupation et leur entretien par l'agriculture profite à la collectivité et constitue un atout sur le plan touristique.

Par leur engagement de tous les jours dans leur exploitation et au dehors, les paysannes et les paysans établissent également une connexion bienvenue entre la ville et la campagne, des liens au sein de la population et un dialogue avec les consommateurs. Les paysannes en particulier, grâce à leur savoir-faire étendu et diversifié (recettes, santé, alimentation, économie familiale, jardin, ...), maintiennent et transmettent des connaissances qui font partie de notre patrimoine et de notre culture.

Pour ces raisons et pour les autres qui sont développées aujourd'hui, l'Union suisse des paysannes et des femmes rurales recommande de voter OUI à cette initiative, pour une production agricole locale, de qualité et respectueuse de l'environnement. Merci de votre attention.

¹ Agriculture et alimentation, statistiques de poche 2018, Office fédéral de la statistique OFS

² Chiffres de 2016, Rapport agricole 2017



Fairer Konsum für alle

Urs Brändli, Präsident Bio Suisse

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Medienschaffende, sehr geehrte Damen und Herren

Alle sind sich einig: Unsere Welt muss nachhaltiger werden. 157 Länder haben sich verpflichtet, bis 2030 die 17 Ziele der UNO-Agenda für eine nachhaltige Entwicklung zu erfüllen. In vielen Bereichen ist die Schweiz gut unterwegs, das zeigen regelmässige Erhebungen.

Ausgerechnet bei Ziel 12 jedoch, bei Produktion und Konsum, liegt die Schweiz auf einem der letzten Plätze. Das konnte auch Frau Bundesrätin Doris Leuthard nicht schönreden kürzlich vor der UNO-Vollversammlung. Dass wir bei Ziel 12 so schlecht abschneiden, hat in erster Linie mit unseren Importen zu tun! Ein Land, das sich nur rund zur Hälfte selbst ernähren kann, muss dringend höhere Anforderungen an Importe stellen. Nur so kann es sich bei Produktion und Konsum nachhaltig entwickeln und kommt von den hintersten Rängen weg.

Importierte Produkte, die mit der Knospe von Bio Suisse zertifiziert sind, müssen seit Jahren die gleichen Produktionsanforderungen erfüllen wie im Inland. Der Kauf von Import-Knospe-Produkten führt also direkt zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung und Entwicklung auf den Feldern und Höfen, wo sie produziert werden. Immer mehr Leute schätzen und unterstützen dies, der Absatz von Knospe-Produkten wächst seit Jahren kontinuierlich. Unsere Konsumentinnen und Konsumenten wünschen sich Lebensmittel, bei denen sie sich darauf verlassen können, dass sie umfassend nachhaltig hergestellt wurden. Darauf verwies bereits 2013 auch eine Studie der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften. Sie kam zum Schluss, «Nachhaltigkeitslabels seien gewünscht». Die Entwicklung seither beweist, die Studie ist aktueller denn je.

Glaubwürdigkeit, Fairness und Transparenz auf allen Stufen sind der Schlüssel zu einem nachhaltigen Konsum. Bei Annahme der Fair-Food-Initiative sehe ich bei folgenden fünf Punkten einen Schub in der nachhaltigen Entwicklung:

1. Jeder Teil der Wertschöpfungskette – das heisst vom Bauer, über Verarbeitung und Handel bis hin zu den Konsumentinnen und Konsumenten – trägt seinen Teil zu einem nachhaltigen Produktions- und Konsumverhalten bei.
2. Die Initiative führt zu mehr Nachhaltigkeit und Qualität beim Lebensmittelangebot. Um dies zu erreichen, sollen sowohl im Inland wie bei Importen Nachhaltigkeitsstandards gelten.

3. Verarbeitung und Handel fordern bei allen Importen volle Transparenz und Rückverfolgbarkeit. Auf diese Weise stellen sie sicher, dass weder Menschen, noch die Natur und Umwelt ausgenutzt worden sind.
4. Konsumentinnen und Konsumenten können weiterhin zwischen Marken und Labels, zwischen Bio, Regio, IP oder Suisse Garantie auswählen. Sie haben aber die Gewähr, dass auch Importe Mindestanforderungen erfüllen.
5. Flächen, Betriebe und Menschen im Ausland, die für den Schweizer Markt produzieren, profitieren dank unserem verantwortungsvollen Einkauf von einer nachhaltigen Entwicklung.

Wir leben in einem Land, das sich dank der hohen Kaufkraft Importe leisten kann, die höheren Anforderungen entsprechen und die nachhaltige Entwicklung in den Herkunftsländern fördern. Wenn Gegner der Initiative behaupten, unser Essen würde bei einem Ja zur Initiative teurer, dann lasst uns antworten: Unser Anteil und unsere Verantwortung zur Erreichung von Ziel 12 der UNO-Agenda für eine nachhaltige Entwicklung bis 2030 wird nie billiger zu haben sein!

Das sehen auch die Biobäuerinnen und Biobauern so: Sie haben im April, anlässlich der Delegiertenversammlung von Bio Suisse, mit grossem Mehr die Fair-Food-Initiative zur Annahme empfohlen.